

Das linienbandkeramische Gräberfeld von Warburg-Hohenwepel

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Hans-Otto Pollmann

Am Nordwestrand der Warburger Börde liegen beiderseits des Ederbaches zwei großflächige linienbandkeramische Siedlungen (LBK) einander gegenüber. Die nördliche Siedlung II ist unbefestigt, während ein Hauptgraben und zwei Erweiterungsgräben die insgesamt 12 ha große Südsiedlung (Siedlung I) umschließen. Diese beiden Siedlungen liegen etwa zur Hälfte auf dem Gemeindegebiet von Borgentreich-Großeneder – und werden auch unter dieser Ortsbezeichnung in den Akten geführt (Pollmann 2012) – und zur anderen Hälfte auf dem Gebiet von Warburg-Hohenwepel. Etwa 200 m weiter westlich wurden auf einer Fläche von ca. 40 m x 50 m mehr als 70 Dechsel- und -fragmente aufgesammelt, sodass hier ein teilzerstörtes LBK-Gräberfeld vermutet wurde (Abb. 1). Eine Prospektion im Jahre 2011 bestätigte diese Annahme. Es liegt ebenfalls auf dem Gebiet von Warburg-Hohenwepel und wird daher auch unter diesem Namen publiziert.

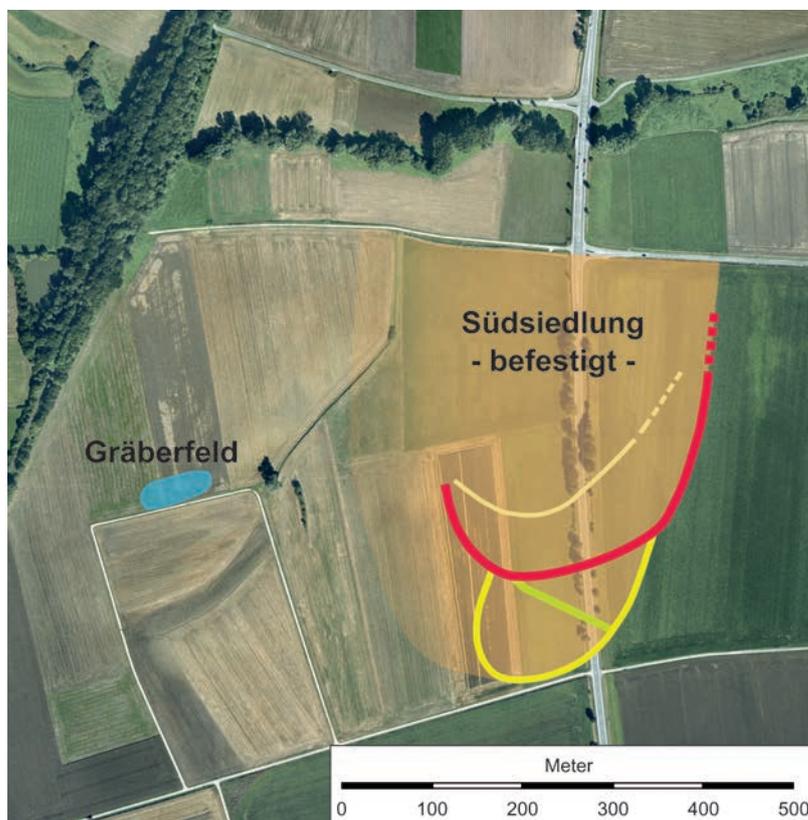
Von August bis Oktober 2012 konnte dankenswerterweise mit Erlaubnis des Grundstückseigentümers Christian Peine und des Pächters Wolfram Müller-Lütken eine ca. 800 m² große Fläche untersucht werden. Die auf dem Lösslehm liegende 0,30 m starke Humusschicht war in der westlichen Fläche etwas stärker, da das Gelände hier eben bis leicht eingesenkt und somit die Bodenerosion stark vermindert war. Daher bestand hier die Hoffnung auf eine bessere Befunderhaltung. Dass die teilweise mächtige Lösslehmschicht einem stark reliefierten Untergrund aufliegt, machte sich an einigen Stellen durch nach oben aufquellenden, überaus zähen Ton bemerkbar.

Das Gräberfeld dürfte sich als breiter Streifen von Ostnordost nach Westsüdwest erstrecken. Die West-Grenze wurde bereits bei der Prospektion im Jahre 2011 erfasst. Mit der Grabung 2012 scheint nun auch im Norden und im Südosten der Rand des Gräberfeldes erreicht worden zu sein. Auf ca. 800 m² verteilen sich 34 Grabbefunde unterschiedlichster Erhaltungsgüte (Abb. 2). Eine regelhafte Verteilung und Ausrichtung der Grabgruben lässt

sich nicht erkennen. Nur an einer Stelle gibt es eine Konzentration von zwei großen und vier kleinen Grabbefunden, die einen Bezug zueinander aufweisen.

Aufgrund des unterschiedlichen Erhaltungszustandes konnte die ursprüngliche Größe der Grabgruben nicht immer ermittelt werden. Die Grubenform schwankt zwischen langrechteckig und oval und ist wahrscheinlich davon abhängig, ob der/die Tote gestreckt mit leicht angewinkelten Beinen oder als ausgeprägte Hockerbestattung begraben wurde. Für beide Formen liegen Beispiele auf dem Gräberfeld vor. Besonders gut erhalten ist das Grab 11 mit fast 2,00 m Länge bei ca. 0,50 m Breite und einer Tiefe von noch 0,46 m unter der Pflugschicht. Berücksichtigt man die erhaltene Grabgrubentiefe, so wird sich manches ursprünglich rechteckige Grab bei einer Resttiefe von weniger als 0,20 m nur noch als ein ovaler Restgrubenbefund darstellen. Die erhaltenen Grabtiefen geben Anhaltspunkte über

Abb. 1 Lage des Gräberfeldes und der zugehörigen Siedlung (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/H.-O. Pollmann, C. Hildebrand; Kartengrundlage: Geobasisdaten Land NRW, Bonn).



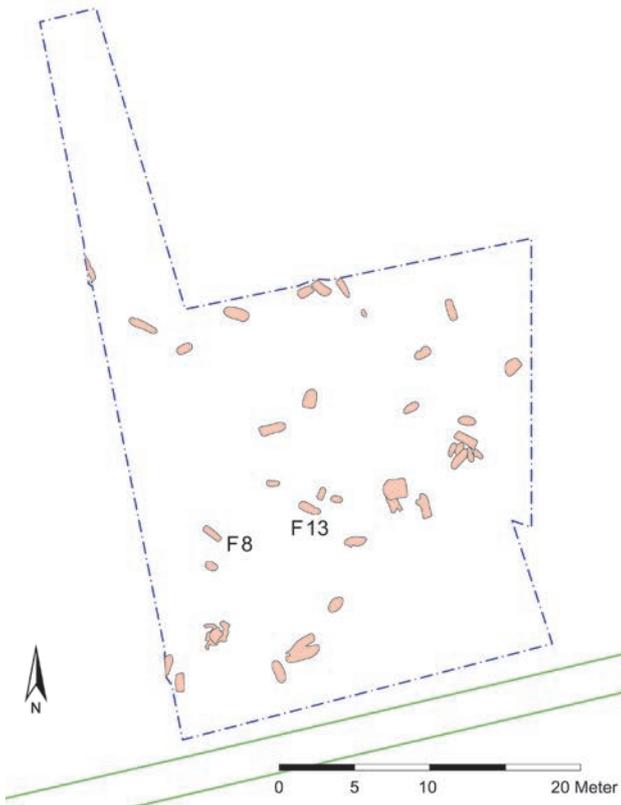


Abb. 2 Plan und Luftbild der Grabungsfläche 2012 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Hahne, C. Hildebrand; Luftbild: Altertumskommission für Westfalen/V. Brieske).



den Zerstörungsgrad des Gräberfeldes durch die Bodenerosion. Nur noch die Hälfte der ergrabenen Gräber war mehr als 0,20m unter der 0,30m starken Pflugschicht im anstehenden Lehmboden eingetieft. Das Maximum an Grubentiefe lag bei 0,54m für ein langrechteckiges Grab.

Von den 34 Gräbern enthielten 25 Knochenreste oder Beigaben. Sie waren dadurch eindeutig als Gräber zu identifizieren. Nichtsdestoweniger sind auch die anderen neun Befunde als Gräber anzusprechen. Die außergewöhnlich schlechte Erhaltung der Knochen ist auf die starke Entkalkung des Bodens zurück-

zuführen. Nur im Grab 13 hatten sich die äußerst brüchigen Knochen der Gliedmaßen so weit erhalten, dass die Ost-südost-West-nordwest-ausgerichtete Hockerbestattung mit Kopf im West-nordwesten und Blickrichtung nach Nord-nordost erkennbar war (Abb. 3). Ansonsten fand sich in 17 Gräbern nur noch der Zahnschmelz. In 19 Gräbern ließ sich die Körperausrichtung und in sechs Gräbern die Blickrichtung der bestatteten Personen ermitteln.

23 Gräber enthielten Beigaben, wobei mit größerer Grubentiefe die Anzahl und der Erhaltungszustand z.B. von Keramik anstiegen. In mehreren Fällen gab es vollständig erhaltene Gefäße, im Grab 28 standen sogar zwei. Sie wurden eingegipst geborgen, sodass zu ihrer Form und Verzierung erst nach der Restaurierung Aussagen getroffen werden können. In einigen Fällen waren nur noch wenige Keramikscherben vorhanden; anscheinend wurden manchmal aber auch lediglich Gefäßteile in die Gräber mitgegeben, denn bei der erhaltenen Grubentiefe hätten in jedem Fall große Gefäßteile erhalten sein müssen. Insgesamt fanden sich vier Dechsel in den Gräbern. Ein Dechsel wurde im Profil des Grabungsfeldes entdeckt und wird zu einem weitgehend zerstörten Grab in der unmittelbaren Umgebung gehört haben. Aus fünf Gräbern stammen elf Flintgeräte, darunter eine Reihe von Pfeilspitzen

Abb. 3 Grab Nr. 13 mit noch erkennbarer Hockerbestattung und Dechselbeigabe (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Hahne).



zen. An besonderen sonstigen Beigaben sind ein walzenförmiges geschliffenes Hämatitobjekt, eine zweifach angebohrte Kugel wahrscheinlich aus Schwefelkies und eine senkrecht ins Grab gestellte kleine Flussschotterplatte zu nennen.

Unter den Beigaben führenden Gräbern ragt der Befund Nr. 8 heraus (Abb. 4). Im 1,36 m x 0,45 m großen und 0,32 m tiefen, Südost-Nordwest-ausgerichteten Grab lag ein Hocker mit leicht angewinkelten Beinen mit dem Kopf im Nordwesten und Blickrichtung nach Südwesten. Hinter seinem Kopf stand senkrecht eine Flintklinge und im Kopfbereich lagen zwei weitere unbearbeitete Flintklingen. Vier Pfeilspitzen aus Flint fanden sich zudem dicht beieinander im Brustbereich der Bestattung. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Tote mit Pfeil und Bogen bestattet worden ist. Außerdem lag im Bereich der Hände ein allseitig facettiertes, 11,3 cm langes, zylindrisches Hämatitstück von ca. 4 cm Durchmesser. Hinzu kommen noch Keramikscherben in einem sehr schlechten Erhaltungszustand.

Es ist noch zu früh, genauere Aussagen zur Grab- und Beigabenverteilung in diesem Gräberfeld zu machen. Aber eines darf man nach der Prospektion von 2011, der Grabung von 2012 und der Verteilung der Lesefunde aus den 1980er- und 1990er-Jahren schon jetzt konstatieren: Die 2012 untersuchte Flä-

che dürfte ein Drittel bis ein Viertel des Gräberfeldes ausmachen, sodass bei der gegebenen Gräberverteilung mit insgesamt 120 bis 160 nachweisbaren Gräbern zu rechnen ist. Die 34 erhaltenen Gräber enthielten vier Dechsel. Rein rechnerisch wurde also jeder achten bis neunten Bestattung ein Dechsel mitgegeben. Da als Lesefunde mehr als 70 Dechsel bekannt sind, könnte dies auf eine ursprüngliche Anzahl von mehr als 600 Gräbern hindeuten. Eine derartige Gesamtzahl würde auch der Einwohnergröße der zugehörigen Zentralsiedlung von Borgentreich-Großeneder entsprechen.

Die Grabung zeigt aber auch den hohen Grad der Zerstörung durch Bodenerosion und die Notwendigkeit, das gesamte Gräberfeld zu untersuchen. Es birgt gleichzeitig auch die Chance, die Zusammenhänge zwischen Gräberfeld und Siedlung in der Zeit gegen Ende der Linienbandkeramik näher zu beleuchten. Ein weiterer stark zerstörter Bestattungsort der Linienbandkeramik dürfte südwestlich des Desenberges bei Warburg liegen, wo über einhundert Dechsel und Dechselfragmente gesammelt wurden. Trotz der intensiven Landnutzung und Bodenerosion weist die Warburger Börde immer noch ein bedeutendes, oftmals unterschätztes Potenzial an Zeugnissen der Vergangenheit für die regionale Vorgeschichte auf.



Abb. 4 Inventar des Grabes Nr. 8 bestehend aus einem zylindrischen Hämatitstab, drei Flintklingen und vier Pfeilspitzen. Länge der linken Klinge 4,8 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Summary

The Linienbandkeramik cemetery in Warburg-Hohenwepel – the first to be found in Westphalia – has so far only partially been investigated. 34 burials, some of which contained rich assemblages of grave goods, were found in an area of 800 m². Various clues suggest that hundreds of burials were destroyed due to a high degree of soil erosion in an area of the Warburger Börde, which is and has been used for intensive farming. The size of the supposed cemetery would therefore have matched the importance of the nearby central settlement of Borgentreich-Großeneder.

Samenvatting

Het lineair-bandkeramische grafveld van Warburg-Hohenwepel (het eerste in Westfalen) is tot nu toe slechts voor een deel onderzocht. Op 800 m² werden nog 34 graven

aangetroffen, waarvan enkele rijk voorzien waren van bijgiften. Er zijn verschillende aanwijzingen dat honderden graven, als gevolg van de sterke bodemerrosie, in dit door landbouw intensief benutte gebied van de Warburger Börde, vernietigd zijn. De grootte van het grafveld zal dan ook in overeenstemming zijn geweest met de belangrijke positie van de nabijgelegen centrale nederzetting van Borgentreich-Großeneder.

Literatur

Hans-Otto Pollmann, Die befestigte linearbandkeramische Zentralsiedlung von Borgentreich-Großeneder. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 2012, 36–40.

Hans-Otto
Pollmann

Neolithikum

Das Galeriegrab von Büren-Brenken – wieder entdeckt?

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

In seiner »Geschichte der Wewelsburg ...« erwähnt Wilhelm Engelbert Giefers im Jahre 1855 auf Seite 6 ein »aus riesigen Felsblöcken errichtetes Grab« bei Brenken. Ob es sich dabei um die früheste Erwähnung des 2008 (wieder) entdeckten Galeriegrabes von Büren-Brenken handelt, muss aber dahin gestellt bleiben. Diese Grabanlage ist in den Boden eingegraben und dadurch weitgehend erhalten. Da sie obertägig nicht sichtbar war, dürfte Wilhelm Engelbert Giefers ein anderes, zu seiner Zeit noch sichtbares Galeriegrab gemeint haben.

Das Grab liegt östlich von Brenken und südlich des tief eingeschnittenen Flusslaufes der Alme auf einer Hochfläche auf ca. 280 m ü. NN (Abb. 1). Der breite Geländerücken steigt leicht nach Südosten an, um in ca. 6 km Entfernung mit 385 m ü. NN den höchsten Punkt zu erreichen. Eine mehrere Dezimeter starke Lehmschicht liegt auf einem Kalkuntergrund auf. Oft ist der Lehm durchsetzt mit Kalksteinbrocken, die in der Tiefe an Zahl zunehmen und in massiven Fels aus sehr harten Kalksteinbänken übergehen. Es gibt ebenso

Zonen aus fast steinfreiem Lehm Boden. Trotz der Höhenlage und des Kalkuntergrundes müssen manche Ackerbereiche über Drainagen entwässert werden. So sind einige Quellaustritte in der Umgebung zu verzeichnen. Dieser oft steinfreie Lehm Boden dürfte auch die wirtschaftliche Grundlage einer nahe gelegenen Ziegelei des 19. Jahrhunderts, vielleicht schon des späten 18. Jahrhunderts gewesen sein, worauf Ziegelbruch auf benachbarten Äckern hindeutet. Möglicherweise ist durch solche Ziegeleiarbeiten das 1855 erwähnte Grab beim Lehmabgraben gefunden worden.

Im Falle des 2008 entdeckten Grabes waren Bauern beim Pflügen immer wieder auf eine Reihe senkrecht stehender Steinplatten gestoßen. Dieses passierte auch dem Landwirt Ferdinand Happe; sein Bruder Johannes Happe meldete dieses Vorkommnis der LWL-Archäologie in Bielefeld. So konnte 2008 mit freundlicher Genehmigung des Eigentümers Josef Klocke eine Prospektion durchgeführt werden, die zur Entdeckung des weitgehend unzerstörten Galeriegrabes führte.